

linguistischen Identitäten zu integrieren. Dennoch ist die Lektüre des Bandes gewinnbringend: Zunächst werden die Dislokationen der klassischen Geographie zwischen Plinius, Solinus und Isidor angeführt. Als Beispiele für ma. Rezeption werden der Aeneas-Mythos sowie die Exilgedichte des Ovid und Lucans unvollendetes Epos vom Bürgerkrieg analysiert. Der zweite Teil setzt sich mit dem Konzept der *mutatio* und neuen politischen Einheiten im Spät-MA auseinander. Deren Wandlungen führten insbesondere bei der Kartierung oftmals zu falschen Identifizierungen, was anhand von Toponymen in der Landessprache auf Mappae Mundi und Portulankarten erläutert wird. Besonders interessant ist der dritte (und zugleich letzte) Teil: Darin vergleicht H. das räumliche Spiel, das bereits in den (aufgrund von Visionen entstandenen) allegorisch-anthropomorphen Manuskriptkarten des in Avignon wirkenden Priesters Opicinus de Canistris (1296–ca. 1353) angewandt wurde, mit der künstlerisch-literarischen Bewegung des Dadaismus im 20. Jh. Dieser Vergleich ist – ebenso wie die auf der Ebstorfer Weltkarte basierenden modernen kartographischen Umgestaltungen des indischen Malers Gulammohammed Sheikh von 2003/04 – durchaus intellektuell anregend, wenngleich die modernen Produkte wohl auf einer gänzlich anderen Vorstellung der Welt beruhen als ihre Vorbilder. Das gut recherchierte Buch sei als Lektüre für jeden an Geographie Interessierten empfohlen, vor allem weil es verdeutlicht, dass es neben der ma. *pictura* auch stets die *scriptura* zu berücksichtigen gilt. Thomas Horst

Helen APPLETON, The northern world of the Anglo-Saxon *mappa mundi*, Anglo-Saxon England 47 (2020) S. 275–305, 2 Abb., überzeugt nur wenig mit einem Versuch, die auf fol. 56v der Londoner Hs. British Lib., Cotton Tiberius B. v befindlichen *mappae mundi* mit der altenglischen Übersetzung der *Historiae* des Orosius in Verbindung zu bringen. E. K.

-----

Jean-Claude CHEYNET / Esra ERDOĞAN / Vivien PRIGENT, Les sceaux byzantins du Musée de Gaziantep, Revue des Études Byzantines 78 (2020) S. 5–69: In der Sammlung befindet sich ein Siegel des Erzbischofs Francus (*sigillum Tuluensis archiepiscopi*), datiert zwischen 1124 und 1134 (S. 35–39). Michael Grünbart

Bernd SCHRUPP, Die Symbole der Stadt Montabaur – Wappen, Siegel, Fahne, Nassauische Annalen 131 (2020) S. 1–16, behandelt das teils unterschiedlich tingierte Wappen, dessen Kreuz von dem des Kurfürsten von Trier abgeleitet und schon seit 1300 im Stadtsiegel zu sehen ist. Otfried Krafft

Toni DIEDERICH, Devotion und Anspruch zugleich. Zur Selbstdarstellung des Kölner Weihbischofs Johann Strote (1327–1350) im Siegel, Herold-Jb. N. F. 25 (2020) S. 47–69, verfolgt die Lebensstationen des Dominikaners, der aus dem Mindener Ordenshaus stammte und als Prior und Lektor des Predigerklosters in Soest wirkte, und analysiert sein dreizoniges Devotionsiegel,